



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Kestua, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

47.

Mittwoch, 10. Juni.

1840.

## Der Scharfrichter.

(Beschluß.)

Der imposant Verhüllte trat einen Augenblick zu ihr und drückte einen Kuß auf die Stirnhülle; dann wieder an seinen alten Platz tretend, sprach er mit tiefer Stimme, die in dem hohen Gewölbe dumpf wiederhallte: „Knie nieder und empfang deine gerechte Strafe!“ Zugleich winkte er dem Scharfrichter. Die ganze Prozedur hatte den Anstrich einer gerichtlichen Handlung. Das bereits auf dem Sandhaufen niedergekniete Opfer hatte gegen den Todespruch nur aus seiner düstern Verhüllung mit einem dumpfen Schluchzen geantwortet, und der von Gefahren umgebene Scharfrichter, der selbst nicht wusste, was ihm vielleicht noch bevorstand, von jener gebietenden Erscheinung unwillkürlich beherrscht, erhob mechanisch das Schwert und ermannte sich zu der gewohnten Handlung. — „Gott!“ rief er aus, „nicht über mich, sondern über die, die dies Urtheil gesprochen haben, lasse, wenn unschuldig, dies Blut schreien, so wahr ich der gezwungene Vollstrecker sein muß!“ Da zischte die schwere Klinge; der Kopf des Opfers von Rumpfe getrennt, rollte im Sande, und in hohen Blutsäulen entströmte der Lebensquell. Ermattet von dem mächtigen Andrang der so lange

zurückgehaltenen innern Gefühle, stürzte sich der Nachrichter auf sein mächtiges Schwert.

Im Augenblick waren die Umstehenden beschäftigt, die Leiche und alle Spuren der geschehenen That zu entfernen. Als dies vollbracht war, wendete sich die hohe Gestalt noch einmal zum Alten. „Hier,“ sprach sie, „nimm deinen Lohn,“ indem sie ihm einen vollen Beutel zuwarf; „stärke dich zu deiner Kücherei, die sogleich stattfinden wird. Doch bist du nicht neugierig, den Inhalt der Schüssel zu sehen?“ — Indem der Gewaltige den Deckel herabstieß, sah der sich wieder ermunternde Urahn zwei gespannte Pistolen darin liegen. „Diese, rief Zinner, waren dir bestimmt, wenn der Streich dir mißglückte!“ — „Wohl ahnte ich so etwas,“ erwiderte der unerschrockene Mann, „doch,“ indem er das Schwert erhob, „an dieses habt Ihr nicht gedacht, denn mißglückte der Streich, so fiel der nächste Hieb auf Euch, den Schüsselbewahrer!“

Diese verwegene Antwort, die die übrigen Vermummten zu erschrecken schien, wie es ihre Bewegungen sichtbar zeigten, mißfiel dem Furchtbaren nicht. Er trat zu ihm und schlug ihn auf die Schulter. „Du bist ein tüchtiger Kerl,“ sprach er, „und selbst in deinem blutigen Handwerk achte ich den Mann. Sei versichert, daß du kein ungerechtes Urtheil vollzogen hast. Mit dieser Uebersetzung nimm diesen Becher, stärke dich, dann reise mit deinen Begleitern wieder nach Hause, doch forsche nie nach dieser Begebenheit und halte ein unverbrüchliches Schweigen, denn eine mächtige Hand schwingt den gestülkten Stahl über dich.“ Nach diesen Worten entfernten sich Alle, bis auf die vier vermummten Begleiter meines Urahns. Nach einer kurzen Stärkung ward er auf die nämliche Weise zurück in den Wagen gebracht, und als der Wagen wiederum über die Brücke rasselte, hörte er das Kettengeklirr der hinter ihnen aufgezogenen Zugbrücke. Als nach langem Hin- und Herfahren der Wagen, in welchem der Ermattete fest eingeschlafen war, still hielt, und der Kutschenschlag eröffnet wurde, fand sich der Betäubte in finsterner Nacht vor der Thür seines Hauses, sein Schwert in den Armen, und hörte nur, wie aus einer langen Ohnmacht erwachend, das dumpfe Rollen des forteilenden Wagens. Ermattet legte er sich auf die Bank vor dem Hause, und sank schnell wieder in einen ohnmachtähnlichen Schlaf. So fanden ihn am anderen Morgen seine erstaunten Leute, die angstvoll den verschwundenen Meister überall gesucht hatten. Einen Tag und die letzte Nacht hatten sie ihn vermißt. Ein heftiges Fieber war die Folge der ausgestandenen Angst und Gemüthsbewegung, und lange noch quälte ihn die Kükerinnerung des gräßlich Erlebten, als ihn die Krankheit verlassen hatte. Seine Fieberphantasien hatten zwar die Seinigen auf sonderbare Begebenheiten aufmerksam gemacht, doch hielt er bis in sein hohes Alter ein unverbrüchliches Schweigen. Nie berührte seine Hand jenes Schwert wieder, und nichts vermochte ihn, je wieder einer Exekution beizuwohnen. Das verhängnisvolle Schwert vererbte sich in der Familie, und wurde nie wieder gebraucht.

Als mein Urahn im hohen Alter endlich das Stillschweigen brach und meinem Großvater sein genaues Tagebuch übergab, deutete er bloß Vermuthungen darin an, da es ihm unmöglich und zu gefährlich gewesen sei, deutlichere Spuren zu suchen und aufzufinden. Es gab damals in zwei benachbarten Residenzen zwei Schlösser, die mit Wall und Graben und Zugbrücken versehen waren. In einer derselben, hieß es, sei ein angesehenener junger Vertrauter, der das Ver-

trauen  
Herr,

Schau  
ins W  
mit d  
geben  
tend,  
ziehen

haben

3. 10.

diger

eine h

Einwil

2 5. 3

liebten

Eifersu

mied,

11. 12

nicht,

12. 12

2. 11.

7. 12.

4. 12.

zu ihr

— 6.

stoßen

A

W

Sen z

war di

Unwill

Allem

diese

daß di

vorzug

Künste

trauen seines Herrn gemißbraucht hätte, spurlos verschwunden. Dies nun, mein Herr, ist die sonderbare Geschichte jenes Schwertes!" — —

Diesen Eindruck machte diese Erzählung auf unsern Wilhelm, ein innerer Schauer ergriff ihn, als er den Zeugen jenes gräßlichen Augenblicks wiederum ins Auge faßte, und nachdem er seinen freundlichen Wirth nach einigen Tagen mit dem so ziemlich hergestellten Kasse verließ, um sich zu seinem Korps zu begeben, zog er im Dahinreiten seine Klinge, und sie mit ernstem Auge betrachtend, schwur er in seinem Innern, sie immer nur für eine gerechte Sache zu ziehen — und das hat er treulich gehalten.

### F o g o g r i p h.

In der Stadt 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. lebte ein sehr wohlhabender Prediger, der als ein großer 5. 2. 9. 12. 10. 8. und treuer 6. 7. 2. 5. 3. 10. 8. der ihm anvertraute Gemeinde bekannt und geschätzt war. Sein einziger 1. 2. 3. 4. 5. hatte für 7. 12. 12. 2. 12., des Nachbarn schöne Tochter, eine heftige, aber 5. 2. 11. 12. 4. Leidenschaft gefaßt, und war im Begriff, mit Einwilligung beider Väter um 9. 2. 5. 4. 12. Hand anzuhalten, als die 6. 7. 2. 5. 3. 10. 8. 11. 12. und 9. 11. 10. 12. 2. 5. 11. 12. seiner mütterlosen Geliebten ihn darauf aufmerksam machte, daß diese zuvor von der Leidenschaft der Eifersucht geheilt werden müßte. So sehr nun auch 1. 2. 3. 4. 5. Alles vermied, was diese hätte anregen können, so sehr auch die 6. 7. 2. 5. 3. 10. 8. 11. 12. — 7. 12. 12. 4. 12. hierüber Vorstellungen machte, so gelang es doch nicht, dem Uebel abzuhelfen. 1. 2. 3. 4. 5. suchte daher seine Gefühle für 7. 12. 12. 10. 12. zu unterdrücken, was ihm auch so gut gelang, daß er bald 2. 11. 12. 4. — 7. 12. 9. 2. 5. 10. Geliebte hatte, die er auch heimführte. 7. 12. 12. 7. — 6. 7. 8. 9. hierüber untröstlich, und als sie sich 6. 2. 11. 12. 4. 12. 9. in 9. 2. 5. — 6. 7. 2. 8. 3. 10. 5. 11. 12. Arme warf, sagte diese zu ihr: „Gute 7. 12. 12. 7., — 1. 2. 3. 4. 5. — 6. 7. 9. — 9. 10. 11. 12., — 6. 2. 12. 12. — 9. 2. 11. 12. 4. unglückliche Leidenschaft ihn nicht zurückge- stoßen hätte.“

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Anna Bolena. — Hr. Fen z l.) Donizetti's: „Anna Bolena“ war die 10. Gastrolle der Dlle. Lußer. Unwillkürlich dringt sich heute uns vor Allem die Betrachtung auf, daß auch diese notable Sängerin es anerkennt, daß die moderne italienische Komposition vorzugsweise geeignet ist, den Gesangskünstlern ihre Triumphe zu sichern. Un-

ter zehn Parthien, die die gefeierte Künstlerin bereits dem Vesther Publikum vorführte, gehören 4 Bellini, 3 Donizetti, 1 Rossini, 1 Meyerbeer und 1 Adam an. Nicht italienische Opern u. zwei französische, keine deutsche; und da eine Sängerin solch ausgezeichneten Rang gewissermassen den herrschenden Geschmak repräsentirt — für die Wichtigkeit desselben bürgt ihr eigenes Verhältniß zum großen Publikum — so finden

wir hierin nur eine neue Bestätigung der in diesen Blättern so oft aufgestellten Ansichten über italienische Musik. Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu der Oper: „Anna Bolena“ zurück. — Diese Opera, welche in Mailand eine ganze Stagione hindurch mit Bellini's unvergleichlicher „Norma“ rivalisirte, gab der geehrten Künstlerin vielfache Gelegenheit, ihr seltenes Talent brilliren zu lassen; so boten das Abschiedsbuett mit Percy, das Duett mit der Seymour und selbst der schwierige vierte Akt herrliche Momente, aber der Gesamtleistung fehlte der hochtragische Ausdruck, jene Glut der Leidenschaft, wodurch das Gebilde auch dramatisch wirksam hervortritt; jene Stelle z. B. im Finale des zweiten Aktes: „Giudici all' Anna!“ erfordert mehr deklamatorische, als musikalische Malerei; Gesang ist viel, sehr viel, allein, immer reicht er doch nicht aus und darum effektuiren Italiens Gesangscelebritäten durch ihre klassische Methode, durch ihr tief empfundenes Spiel auch dann noch, wenn die Jugendfrische des Organs bereits das Besten nicht passirt hat. Genial und unübertrefflich singt Olle. Luger ihre Adina, Amina, Madelaine u. s. w.; das liebe, weiche Organ ist zum rührend Sentimentalen, zum Naiven geschaffen, schmiegelt sich aber schwer in den Rahmen des Hochtragischen, des Pathetischen. Deswegenachtet hat die Leistung mehrere vortreffliche Momente, u. nur durch den Vergleich mit den übrigen der Künstlerin konnte sie in Schatten gestellt werden. — Die Vorstellung ging im Ganzen ziemlich gerundet und erfreute sich eines zahlreichen Zuspruches. — Am 6. erschien Hr. Fenzl als Gast, in der eigenen Pantomime: „Nierot als Nachtwandler.“ Seid mir gegrüßt ihr Leopoldstädter Theater-Erinnerungen aus meiner harmlosen Jugendzeit! schneide

keine Frazzen, du Hauptgrimassieur Nierot! springe und tanze, du lästiger Harlequin! Monsieur Vantalon, lassen Sie sich immerhin foppen, denn alles Sträuben ist vergebens! Und jene gemüthlichen Prügelszenen, die Lebensessenz der Pantomime, wie sehr erregen sie das Lachen der kleinen Kinder und die großen Kinder lachen mit u. freuen sich, weil die kleinen sich freuen. Es ist doch ein Vergnügen, kindisch zu sein; als Kind wird man von allen Seiten geherzt und gekost, bekommt Bäckerei und Marzipan, erquilt sich am griechischen Feuer, hat keine Ahnung von den Leiden und Freuden eines Kezentsenten und hält Campe's Robinson für das erste Buch der Welt. Wäre ich ein Kind, mir hätte auch dieser „Nierot als Nachtwandler“ gefallen, aber so — — Ein vollständiges Ensemble gehört zu den Hauptbedingungen einer Pantomime; ein vorzüglicher Harlequin macht noch keine vorzügliche Pantomime aus und die Prügel u. das bengalische Feuer können für den obligaten Dekorations- und Maschinenschmuck keinen Ersatz bieten. Am meisten entsprachen die anmuthigen Pas de deux der kleinen Fenzl, die recht lebhaft belatscht wurden. — Hr. Fenzl selbst gab seinen Harlequin mit wunderbarer Gelenkigkeit. — Nierot war Hr. Schellenberger, aber ich kenne nur einen Nierot und dieser ist Schadezky, der so einzig in seiner Art, so originell da steht, daß alles Andere nur als eine matte Kopie erscheint. — Die Aufnahme war ziemlich beifällig, der Besuch sparsam. Semper idem.

**D s e n.** (Wohlthätigkeit: Konzert im Theater.) Ein sehr brillantes Konzert, zum Besten der durch Feuer Verunglückten in Baja, fand am 7. d. M. im Osner Theater Statt. Es wurde mit der ersten Abtheilung von Haydn's klassischem Dratorium: „die Jahreszeiten“, eröff-

net. Die exakte Exequirung warb durch die Mitwirkung des gesammten Musik-Bereins, der Mitglieder des Chors und des Orchesterpersonals sämtlicher Theater beider Städte und zahlreicher Direktanten verbirgt. Die Arrangirung des Theaters, das diesem imposanten Corpus faßte, war eben so geschmackvoll als zweckmäßig. — Nach dem Dratorium hörten wir die Mozartsche Figaro-Operette. Hieraus sang die gefeierte k. k. Hofopernsängerin Dem. J e n y L u y e r eine italienische Arie mit ihrer so oft bewunderten Kehlfertigkeit und ihren unvergleichlichen Trillern. — Ihr folgte der rühmlich bekannte Violoncellist des ungar. Theaters, Hr. Schlesinger, der eine Niece von Kummer mit ausgezeichneter Virtuosität und innigem Gefühl vortrug. — Der kleine talentvolle Vincenz Adler ließ sich dann auf dem Piano hören, u. erregte durch seine Fertigkeit und seinen eleganten Vortrag allgemeine Bewunderung. — Sehr lobenswerth spielte hierauf Hr. Franz Doppelvariationen für die Flöte über den „Werbungsmarsch“ aus Bartay's Oper „Czel“, und den Beschluß machte ein Chorgesang, komponirt v. Georg Adler, der voll Effekt und origineller Fassung, sich großen, verdienten Beifall erwarb. — Die Einnahme betrug über 400 fl. C. M. — Dank u. Preis den Veranstaltern.

Berlin. Bei der gegenwärtigen Anwesenheit Meyerbeer's in seiner Vaterstadt Berlin hofft man, dort endlich dennoch seine „Hugenotten“ in die Szene gesetzt zu sehen. Der wesentlichste Anstand soll bisher darin gelegen haben, daß in der Oper der Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott“, vorkommt, und man es anstößig findet, denselben auf der Bühne zu produziren; doch soll Meyerbeer sich bereits erboten haben, die Melodie durch eine andere zu ersetzen.

## Literatur.

### Literarisches Vortfollo.

Die fast unübersehbare Schaar von Memoiren und Denkwürdigkeiten, die seit einem Vierteljahrhundert erschienen ist, und die neueste Geschichte in so manigfacher Weise beleuchtet, hat einen eigenthümlichen Zuwachs in den Denkwürdigkeiten Jack Ketchs, des Henkers von London, erhalten. Ob sie ächt sind, muß man freilich dahin gestellt sein lassen; in der Regel pflegen Männer von literarischer Bildung nicht Stellen dieser Art im Gefolge der Göttin der Gerechtigkeit einzunehmen, vielmehr rühren sie wahrscheinlich von einem jungen Gelehrten her, der vor der Todesstrafe den heilsamen Ekel hat, welcher dem Himmel sei Dank, sich mehr und mehr zu verbreiten anfängt. Ein Kapitel des Buches, „Wirkungen der Todesstrafe auf das Volk“ überschrieben, ist höchst lesenswerth. — Unter den neuesten Erscheinungen der russischen Literatur bemerkt man viele schönwissenschaftliche Schriften, namentlich Novellen; so eine zweibändige Erzählung „Sehnsucht nach dem Vaterlande“, von Zagoskin; „ein Weib — ein Ungeheuer“, eine Begebenheit, die ziemlich kompicirt sein muß, da sie drei Bände in Anspruch nimmt, von Pagodin; „die Braut auf dem Jahrmarte“, zwei Bände, von Korsekow; „die Kreolin und der Europäer“, dann ein „Vantheon des russischen Theaters“, herausgegeben von Voljakow; eine Jugendschrift: „Friedrich der Große, König von Preußen; Erzählungen für Kinder von Kindern selbst erzählt.“ Uebersetzungen erschienen von Huselands „Anleitung zur praktischen Medizin“ und von Hoffmanns „Kater Murr.“ — Von dem seiner Zeit großes Aufsehen machenden humoristischen Helldengedichte — „der Renommist“, von F. W. Zacharia — ist eine neue, schön

ausgestattete und sehr billige Ausgabe à 54 kr. C. M. bei Bethge in Berlin erschienen und in Vesh bei Adolph Hartleben vorrätig, welche Vielen eine willkommene Gabe sein wird, da dieses Gedicht stets Interesse behalten muß, indem es das tolle Leben u. Treiben der Studentenwelt aus einer früheren Periode mit ebenso originellen, als wahren u. ergötzlichen Farben schildert. — Dr. Halthaus „Album der deutschen Schriftsteller zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst“ ist erschienen. Es enthält nur kurze Beiträge der namhaftesten deutschen Schriftsteller. — Ein französischer Schriftsteller schreibt einem Liebhaber folgende Geschenke vor, die er der Geliebten machen soll:

Vantoffeln der Demuth,  
 Schuhe des Fleißes,  
 Strümpfe der Beharrlichkeit,  
 Strumpfbänder fester Vorsätze,  
 Hemde der Ehrbarkeit,  
 Schnürleib der Keuschheit,  
 Schnürsenkel der Trefflichkeit,  
 Nadel der Geduld,  
 Beutel der Freigebigkeit,  
 Messer der Gerechtigkeit,  
 Halsknebel der Mäßigkeit,  
 Ring der Treue,  
 Gewand des Anstandes,  
 Gürtel der Anmuth,  
 Handschuhe der Barmherzigkeit,  
 Kamm der Gewissenhaftigkeit,  
 Bänder der Gottesfurcht,  
 Rosenkranz der Frömmigkeit,  
 Kopfschmuck der Reue über ihre Fehler,  
 Umschlagetuch der Klugheit,  
 Hut der Hoffnung,  
 Armbänder edler Gesinnung,  
 Spiegel der Selbsterkenntniß.

Besser ist es freilich, wenn die Geliebte diese Gaben dem Bräutigam selbst mitbringt. Denn wenn sie alle fehlen, und er sie ihr erst schenken soll, dann muß er sie gewiß sehr theuer erkaufen.

### Alignon - Zeitung

**Mannheim.** In einem Nebenhause eines Bürgers zu Neuhausen im Badenschen, worin ein Mann nebst Frau und einem Kinde wohnten, wurde an Erweiterung und Vertiefung des Kellers gearbeitet. Am 18. Mai, früh 4 Uhr, als diese Leute noch ruheten, stürzte plötzlich das Haus ein. Die Bettstelle und die Wiege versanken. Die Frau fand man ganz mit Schutt, insbesondere auf dem Halse, bedekt, und ohne Spur des Lebens. Der Mann lag quer über der Leiche der Frau, und war durch einen über den Kopf gelegenen Balken geschützt; er wurde nicht lebensgefährlich beschädigt. Das Kind blieb unverfehrt.

**Petersburg.** Das Curatorium des Petersburger Leihhauses hat verordnet, daß vom 1. Mai dieses Jahres an keine Kleidungsstücke, Wäsche und Pelzwerk mehr in Verfaß genommen werden sollen. Die wohlthätige Absicht dieser Maßregel ist nicht zu verkennen, es soll dadurch dem Leichtsinne der unteren Klassen gesteuert werden, die oft aus frivolten Gründen, bei Festlichkeiten u. s. w. Kleidungsstücke, deren sie für den Augenblick nicht bedürfen, auf das Leihhaus tragen, um das dafür gelassene Geld zu verprassen. Indessen ist oft das einzige, einigermaßen Werthvolle, was Arme besitzen, ihr Festtagskleid und es ihnen versagen, sich dieses als Pfand zu bedienen, kommt gar oft einer gänzlichen Verfaßung eines Darlehens gleich. Will man also einmal Leihhäuser, und in allen stark bevölkerten Städten sind sie leider nöthig, soll nicht dem im Dunkel schleichenden Wucher Thür und Thor geöffnet werden, so wird es nicht statthaft sein, die Zahl der Pfandobjekte zu vermindern. Das einzige wirksame Gegengift des Leichtsinns, der zum Pfandhause eilt,

sind wohl Sparkassen, sie zu befördern können sich Regierungen und Kommunalbehörden nicht genug angelegen lassen.

Paris. Herrn Thorn, der reiche Amerikaner, der die höhere Pariser Gesellschaft im Lauf des Winters mit dem glänzendsten Maskenballe erfreute, dessen sich die Fashionablen seit lange zu erinnern wissen, glaubt damit seinem Renome, als „Steinreicher“ Mann, noch keine Genüge gethan zu haben. Er erläßt jetzt oft Einladungen zu Kleinern, ungezwungenern, lebhaftern, und wenn der Ausdruck erlaubt sein darf, häußlichen Bällen, die ganz den heitern, freundlichen Charakter der Jahreszeit tragen, welche den langen Winterabenden Stunde um Stunde abringt. Der erste dieser Bälle fand am letzten Tage des April statt. Die Säle waren glänzend erleuchtet, ein reicher Blumenflor schmückte alle Gemächer; von einer mit weichen Teppichen bedekten Terrasse gelangte man in den Garten, der in einem wahrhaft magischen Lichte erstrahlte, das sich aus Hunderten von bunten farbigen Laternen ergoß. Ein sehr gutes Orchester füllte die Pausen zwischen den Walzern u. Kontretänzgen mit Symphonien aus. Alle Damen, welche bei solchen Festen der hault volke besonders glänzen, Frau von Cour . . . Frau von Siz . . . waren in leichten und eleganten Balltoiletten; Rosenknospen und Frühlingsblumen ersetzen schon in ihrem Kopfpuz die künstlichen. Die Gräfin Samailoff, die nächstens abreisen will, und schon seit acht Tagen mit Abschiedsbesuchen bei den zahlreichen Freunden, die sie sich zu erwerben gewußt hat, beschäftigt ist, hat mit dem Grafen von Medem, erstem Sekretär bei der russischen Gesandtschaft, eine Mazurka getanzt; die graziose Negellosigkeit, die oft so lebhaften Figuren dieses Tanzes, an dem zwölf Paare Theil nahmen,

ward sehr bewundert. Vier Uhr Morgens, als die bunten Laternen des Gartens verlöschten, und die Morgenämmerung allmählig hereinbrach, endete das heitere Fest.

Kopenhagen. Die dänische Regierung hat befohlen, daß sämtliche Unterbehörden der Herzogthümer Schleswig und Holstein, so wie die Advokaten in diesen Herzogthümern, in ihren Ausfertigungen sich unnötiger lateinischer Ausdrücke enthalten sollen. Diese Vorschrift ist von der schleswigschen Ständeversammlung veranlaßt worden, nachdem einige Zeit vorher in einer vaterländischen Zeitschrift der Ober-Appellationsgerichtsrath Brinkmann sich gegen den unnötigen Gebrauch lateinischer Worte und Redensarten, zumal in den Fällen, wo die Beamten und Advokaten mit Nichtjuristen verhandeln, nachdrücklich erklärt hatte.

Rom. Das „Diario di Roma“ berichtet: „Die Gräfin Napoleona Elisa Camerata, Tochter der Prinzessin Elisa Baciocchi und Nichte des Kaisers Napoleon, wolle ihre Dheime gerichtlich bezugeln, und von ihnen die Herausgabe des Theils der Kleinodien der Madame Lätitia verlangen, welche diese ihr in ihrem Testamente vermachte. Dieser Nachlaß, den zuerst der Kardinal Fesch an sich nahm, und der dann auf Joseph Bonaparte überging, wird auf etwa 2,200,000 Gulden geschätzt. Auch auf den Nachlaß des Kardinals will die junge Dame ihre Rechte geltend machen.“

Etwas von Allem. In Paris ist der berühmte Admiral Sir Sidney Smith, in Nizza der famöse Virtuose Vaganini und in Philadelphia der Ritter von Gerstner, bekannt wegen seiner Bemühungen um die Eisenbahnen, gestorben. — Die deutschen Philologen halten heuer wieder eine Versammlung, und zwar im Monat September zu Go-

tha. Es wird dabei viel gesprochen werden, wie dies von Philologen zu erwarten, aber der langen Reden kurzer Sinn, wie immer bei dergleichen gelehrten Versammlungen, bleibt: „Versammelt Euch, eßt, trinkt, unterhaltet Euch und gehet nach Hause!“ — Die Lokalfängerin Mad. Thomé hat im Josephstädter Theater zu Wien sehr gefallen. — Therese Elster ist in Wien und Fanny Elster in New-York angekommen, um sich dort zu produzieren. Bruder Jonathan ist auf ihre Produktionen gespannt; wenn nur die „Geldkrise“ den großen Sprüngen nicht hinderlich wird! — In St. Petersburg ist Eduard v. Schenk's „Belisar“, von Abodoffski in's Russische übersezt, schon mehrmals mit Beifall gegeben worden. — In der Leiste u. am Stein in Würzburg hat man am 29. Mai blühende Trauben gefunden. — Der König von Dänemark ist Verfasser einiger gründlichen Werke, in denen er sich hauptsächlich als tüchtigen Geologen, Geognosten u. Mineralogen bekundet. — Dem Heinesetter ist nun wirklich bei der Varisfer großen Oper engagirt, wird aber erst in einigen Monaten auftreten. — Die Schauspielerin Caroline Müller in Wien heirathet einen ungarischen Edelmann und verläßt die Hofbühne. — Im Gewerksblatt für Sachsen liest man: „Ueber die Quantität des moussirenden Meißner-Champagner können wir nicht urtheilen, da die Redaktion nicht im Stande ist, Champagner trinken zu können.“ Wir kennen übrigens wohl auch kleine trinkende Redaktionen, wohl aber trinkende Redakteure, die indessen nicht so gewissenhaft sind, nur das zu beurtheilen, was sie wirklich versuchten. — Die 190. Vorstellung von „Robert der Teufel“ in Paris, trug über 10,000 Fr. der Kassa ein.

## Lokal-Beitrag.

### Gruff's fünftes Konzert

findet heute im Theater statt. Wieder ein Fest für alle Musikfreunde!

Die Pesther Kunstausstellung ist seit dem 8. d. M. in dem Redoutengebäude eröffnet u. entspricht durch den Gehalt der Gegenstände, so wie durch die sinnige und geschmackvolle Anordnung allen Erwartungen. — Näheres später.

Gasthof. Wieder ist in Pesth ein neuer Gasthof seiner Vollendung nahe, der alle andern an Großartigkeit, Eleganz und Pracht überbieten soll. Es ist dieses der Gasthof: „zum Tigre“, in der Windgasse, dessen gewaltiger Umbau schon so weit vorgeerit ist, daß die Eröffnung dieses Etablissement's für den nächsten Joh. Enthauptungsmarkt versprochen wird. Dieser Gasthof wird sich, laut Anzeige des Pächters, „nicht nur in architektonischer Hinsicht als eine der vorzüglichsten Streden dieser an Prachtgebäuden (nicht Prachtbauten) so reichen Stadt, sondern auch an innerer Ausstattung und Bequemlichkeit als das hierorts Vollkommenste erweisen.“ Er wird 130 Zimmer, zwei große Speisensäle, ein Kaffeehaus u. s. w. u. s. w. enthalten. Wir freuen uns aufrichtig über diesen neuen der Stadt Pesth bevorstehenden Zuwachs an Streden und haben nur gegen die Benennung „zum Tigre“ einiges einzuwenden. Es ist schon längst aus der Zeit, daß uns bei dem Eintritt in einen Gasthof irgend eine Thiergestalt entgegensehen müsse. Das Reich der Löwen, Hirche, Bären, Tiger u. Schen der Hotel's ist vorüber. — Der Zeitgeist hat jetzt andere Benennungen erdacht. So klingt z. B. ein Hotel, zur Europa“, zur Stadt London“, „zu den Nationen“, „zum Vaterland“ weit poetischer, erhabener einladender und vornehmer, als die Namen unvernünftiger Thiere, die nur noch auf den Gasthäusern kleiner Städte oder in Vorstädten prangen; in einer großen Stadt, wie Pesth, und bei einer grandiosen Ansicht, wie die hier besprochene, sollte man auch hinsichtlich der Benennung dem Zeitgeschmacke huldigen.

Im Pesther Stadtwaldchen soll eine Schweigerei und eine damit verbundene Wolkentheateranstalt errichtet werden.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.